

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

13 (15.2.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 15. Februar 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 13.

Stiefvater und Stiefsohn.

(Fortsetzung.)

Eines Abends saß Severus allein und las beim Lampenschimmer in einer alten Chronik. Schon seit mehreren Stunden war sein väterlicher Freund abwesend. Wohin derselbe gegangen, und was ihn gegen alle Gewohnheit bei so später Tageszeit noch fern halte von seinem traulich stillen Gemache, das wußte der junge Mönch nicht. Er fing an bangen Besorgnissen Raum zu geben, denn es war ihm ja nur allzuwohl bekannt, wie sehr der edle Clemens dem Abte ein Dorn im Auge war. Da lockte ein ungewöhnliches Geräusch den Einsamen ans Fenster, das in den Klosterhof führte, und er sah, daß die Hauptpforte sich öffnete, und mehrere dunkle Gestalten aus einem vor derselben haltenden großen Wagen stiegen und sich ins Innere der Stieftgebäude begaben. Severus konnte sich nicht erklären, was der späte und etwas seltsame Besuch zu beuten habe; doch er ahnte nichts Gutes. Bald vernahm er ein wildes Durcheinanderlaufen in den Kreuzgängen des Flügels, worin sich des Pater Clemens Zelle befand, und ein dumpfes Stimmengewir schlug an sein Ohr. Nun ward es auch aufs Neue im Klosterhofe laut, und Severus gewahrte, daß die vor Kurzem erschienenen geheimnißvollen Fremdlinge das Kloster wieder verlassen, aber einen Mönch mit sich hinwegführten, dessen Gebärden verriethen, daß er nicht freiwillig folge. Das matte Licht ließ den Beobachtenden nicht erkennen, welcher von den Klosterbewohnern der Gefangene dieser furchtbaren Besucher sei. Eine ungeheure Angst ergriß den Jüngling bei dem Gedanken, daß der eben hinweggebrachte sein väterlicher Freund seyn könne, und je länger er diesen Gedanken verfolgte, desto mehr wuchs die beunruhigende Wahrscheinlichkeit seiner Vermuthung.

Um so freier aber athmete er auf, als nach Verlauf einer peinvollen Stunde der Pater Clemens in die Zelle trat. Mit einem Ausruf der Freude eilte Severus an seine Brust und schloß ihm die Angst, die er feinetwegen empfunden. Der Pater drückte ihm mit Wärme die Hand. Er schien sehr bewegt zu seyn, ein düsterer Ernst thronte auf seiner Stirn, und nicht wie in den Momenten der Ruhe und innern Zufriedenheit schwebte ein sanftes Lächeln um seinen Mund. Und dennoch waren seine Blicke keineswegs streng; noch weniger ließ irgend ein Zug seines Angesichts auf verhaltenen Zorn deuten. „Ich habe einen schweren Tag gehabt, mein Severus,“ sagte er, nach einer minutenlangen Stille tief aufseufzend, „denn ich habe um der Wahrheit und um des Wohles manches verfolgten Unschuldigen willen, zu dem Sturze eines Mannes beitragen müssen, der zwar mein Feind war, den ich aber — Gott weiß es — gern geschont haben würde, wenn es nur irgend mit meiner Pflicht verträglich gewesen wäre. Du wirst erstaunen, aber — ich erwarte es von Dir — nicht auf unwürdige, niedrige Weise Dich freuen, wenn ich Dir sage, daß Dein Tyrann, der Abt dieses Klosters, Dir ferner nicht mehr schaden wird. Er war es, den die fremden Männer fortbrachten, um ihn in die Gefängnisse des Inquisitionsgerichts zu werfen. Lange hat er in der stolzen Zurecht, er werde keinen Richter finden, Verbrechen auf Verbrechen gehäuft. Der vor-

rige Erzbischof von Mailand war sein Freund und Gönner, und ließ alle Klagen, die von Zeit zu Zeit über den Obern von San Giovanni bei ihm einliefen, unberücksichtigt. Seit Kurzem aber bekleidet ein Mann aus dem Geschlechte der Vorromäer die hohe geistliche Würde, und auf ihm ruht der Geist seiner Vorfahren. Er übt strenge Gerechtigkeit da, wo die Milde nur vergeblich wirken würde. Längst schon waren ihm die Eigenmächtigkeiten, Gewaltthaten und andere Sünden des Abts kein Geheimniß mehr, und als ich aus Mailand in dies Kloster versetzt wurde, erhielt ich von ihm, der seit Jahren mein Freund ist, die Weisung, das Treiben meines Vorgesetzten mit scharfem Auge zu beobachten, und so weit es irgend meine Stellung erlaube, den ungerechten Handlungen zu wehren, von denen ich Zeuge seyn möchte. Das mir übertragene Amt war weder leicht noch angenehm. Ich sah, hörte und erfuhr so Manches, was mich zu einer Anklage berechtigt hätte, aber ich schonte den Bösen, so lange es möglich war; ich warnte ihn sogar, doch sein frecher Uebermuth machte ihn taub, und er that gerade das Gegentheil von dem, was ich ihm rathete. Nur einmal achtete er auf eine meiner dringenden Vorstellungen. Sie betraf Dein Loos. Er wollte Dich dem Hungertode preisgeben; doch meine standhafte Widersetzlichkeit und einige mit entschlipfte Drohworte, vielleicht auch ein Schreiben Deines Stiefvaters, welches gerade zur selben Stunde anlangte, und in welchem der Podesta seinen Vetter bat, daß er gütlich mit Dir verfahren möge — diese vereinigten Umstände bestimmten den wider Dich erglimmten Abt zu einem um wenigstens gütlicheren Urtheilsspruche. Er ward wider mein Vermuthen so schnell vollzogen, daß es mir nicht möglich war, die Unmenschlichkeit zu hindern. Sie sollte der letzte Akt der Tyrannei des unwürdigen Priesters gewesen seyn. Mochte dieser seitdem böse Träume gehabt haben, oder mochte sein Gewissen erwacht seyn, oder hatte er eine Ahnung von dem ihn bedrohenden Geschiehe bekommen, genug, er trat mir nicht mehr so feindlich entgegen, wie früher; er wehrte mir auch nicht, daß ich mich dem Geschäft Deiner Heilung und Pflege unterzog. Dafür schonte ich ihn noch, obgleich ich schon Willens gewesen war ihn zu verklagen, besonders zu der Zeit, als ich erfuhr, in welchen schauerhaften Kerker er Dich, meinen Bitten zum Troste, hatte schwachen lassen. Gestern wurde ich nach Mailand berufen, und machte mich am Nachmittage dahin auf. Beim Erzbischofe angekommen, verfügte sich dieser sogleich mit mir nach den Zimmern des Inquisitionsgerichts. Dort sagte man mir, daß der Abt von San Giovanni vor dem geistlichen Tribunale der Simonie und anderer eben so schwerer Verbrechen angeklagt worden sei, und man forderte mich bei meiner Amtspflicht und meinem Priestersitze auf zu erklären, ob ich ihn solcher Sünden für fähig halte, und ob ich selbst ihn böser Thaten zeihen könne. Da durfte ich nicht länger schweigen. Nachdem meine Aussagen zu Protokoll genommen waren, beschloßen die Mitglieder des Tribunals den Schuldigen sogleich einzuziehen. Und dies ist, wie Du Dich mit eigenen Augen überzeugt hast, bereits geschehen. Morgen findet das erste Verhör statt, bei welchem auch ich nebst noch einigen meiner Confraters gegenwärtig seyn muß. Unmöglich kann sich der Angeklagte rechtfertigen, und schwere

Strafe wartet seiner, wenn er nur der Hälfte der Verbrechen überführt wird, deren man ihn zeihet. Du bist sonach von einem mächtigen und bösen Felude befreit, mein Severus, aber wahre Dein Herz, daß es nicht aufjauchze in rachsüchtiger Freude über den Fall des Ungerechten, sondern verehere demuthsvoll das Walten der himmlischen Vergeltung, und so Du es über Dich zu gewinnen vermagst, so bete zu Gott für den Gefallenen.“

Am Abende des andern Tages kam Pater Clemens wie es schien noch mehr erschüttert von Mailand zurück. Severus unterließ nicht, nach der Ursache seiner großen Gemüthsbewegung zu forschen, und erschraek selbst nicht wenig, als ihm sein Freund und Schützler erzählte, daß heut kein Verhör statt gefunden, und auch künftig keins statt finden werde, indem der Abt sich im Gefängnisse erdrosselt habe. „Das ist,“ sagte Clemens, „oft der Ausgang des gottlosen Uebermuths, daß er, wenn das Scheinglück von ihm weicht, sich in verzweiflungsvollen Kleinmuth verwandelt.“

Nach ein paar Tagen versammelten sich die Mönche von San Giovanni Behufs der Wahl eines neuen Abtes, und fast einstimmig wurde der Name Clemens ausgesprochen. Die Bestätigung von Seiten des Erzbischofs erfolgte schnell, und auch die allerhöchste von Seiten des Statthalters Christi.

Nun endlich erschien für den bisher so hart verfolgten Severus eine Zeit der ungetrübten äussern Ruhe — der äussern nur, denn in seinem Innern wollte es noch nicht ganz still werden, da wachte die Dual unbefriedigter Leidenschaft, der Schmerz nie zu stillender Sehnsucht noch oft genug aus dem nur scheinbaren Schlummer auf. Aber dennoch war er jetzt glücklicher als in frühern Tagen, denn es ward ja nichts von ihm gefordert, was sich nicht mit seinem Berufe, und überhaupt mit seiner Menschenwürde vertragen hätte. Und in dem Manne, der eine neue und bessere Ordnung einföhrete, unter dessen kräftigem und dennoch mildem Regiment das Kloster zu dem wurde, was es seiner Bestimmung nach seyn sollte, zu einem Mhyle der Frömmigkeit und des stillen Friedens — in diesem Manne durfte er ja seinen treuesten Freund erkennen, ihm seine fortwährenden Kämpfe mit den immer noch nicht schmelgenden Gefühlen der Liebe und Rache schildern, von ihm Rath und Trost fordern.

Als Clemens einst von einem Besuche aus Mailand zurückkehrte, ließ er sogleich seinen jungen Freund rufen. „Ich habe Dir,“ sagte er mit dem wehmüthigen Tone der liebenden Theilnahme, „etwas zu verkünden, das Deinem Herzen eine tiefe Wunde schlagen wird. Doch ich hoffe, daß wenn sie ausgeblutet haben wird, Du gesund wirst. Oft nimmt ja eine neue Krankheit, wenn man sie glücklich übersteht, den Stoff eines alten, festgewurzeltten Uebels mit sich fort, und wird so zu einem Heilmittel, dessen Vortrefflichkeit der Leidende erst spät erkennt. Stähle Dich also mit Kraft, damit Du als ein Mann und Christ, damit Du als ein Gottgeweihter den neuen Schmerz mit Würde tragen mögest. Camilla, Deine Stiefmutter, ist nicht mehr.“

Severus presste krampfhaft die Hände auf seine Brust, aus der sich ein dumpfer Schmerzlaut entrang. „Komm an mein Herz, Du Armer,“ rief ihm der Abt zu, „laß die Klage ausströmen und wehre den Thränen nicht, auf daß die trauernde Seele sich erleichtere und zum Himmel sich wende, woher ihr nur allein der Trost kommen kann.“

Und tief bewegt schloß er den Unglücklichen, der in dem neuen, noch ungelannten Weh vergehen zu müssen glaubte, in seine Arme.

Severus stille Schwermuth nahm seit dieser Zeit täglich zu, und sein Aeußeres verfiel immer mehr. In seinem Gemüthe war es zwar ruhiger geworden als früher, denn die Schlägen,

die noch immer an seinen schmerzlichen Gefühlen gehaftet, waren jetzt durch die blutigen Thränen, welche Camilla's Tod ihm entpreßt hatte, hinweg gewaschen worden. Nicht mehr wie sonst mißheten sich Eifersucht, Mißgunst, Rache und andere unedle Regungen in seine wehmüthigen Empfindungen. Sein Liebeschmerz war reiner, heiliger geworden; er zog ihn von der Erde ab und zum Himmel hin.

Der Abt beobachtete seinen unglücklichen Schützling mit besorglichen Blicken und der scharfsinnige Denker und geübte Kenner des menschlichen Gemüths erkannte bald, was dem Jünglinge noth that. Doch er äusserte sich darüber nicht, weil er sich jetzt noch nicht im Stande fühlte, handelnd einzuschreiten.

Mehrere Wochen verstrichen, und es blieb zwischen den Beiden, wie es bisher gewesen. Da ließ eines Morgens Clemens den Klosterbruder Severus auf seine Zelle rufen, und sprach zu ihm also: „Was steht in Kurzem eine Trennung bevor. Erschrick nicht, mein Sohn, und härme Dich darob nicht allzusehr. So herb der Schmerz des Scheidens auch seyn wird, und welch ein wehmüthiges Gefühl er auch in uns Beiden zurücklassen mag, Dir wenigstens wird, so hoffe ich, der neue Wechsel heilbringend seyn.“

Heilbringend? mir? rief Severus; o, mein väterlicher Freund, wie mögt Ihr doch so sprechen, der Ihr doch wißt, daß mir nur an Eurer Seite, nur durch Eure Worte geweckt, der heitere Lebensmuth auf Augenblicke aufsteht.

„Höre mich,“ erwiderte der Abt, „und besolge meine Anordnung, denn ich glaube Dich besser zu kennen, als Du Dich selbst. Sieh mich als Deinen Arzt an, der ein schmerzhaftes Mittel nicht scheut, wenn es das Wohl seines Kranken gilt. Ich werde in kurzer Zeit dies Kloster verlassen, denn ich bin nach Rom zum heiligen Vater berufen. Du aber sollst auch nicht hier zurückbleiben, obgleich Du mich nicht begleiten kannst. Dies einbüßige, beschauliche Leben hier, ist nicht für Deinen Geist, es versenkt Dich nur immer mehr in Deine düstere Schwermuth. Dein Körper bedarf anderer Lust und Bewegung, Deiner Seele aber thut ein gewaltiger Aufschwung noth. Ins freie Leben mußt Du hinaus und einem Berufe Dich widmen, der Deiner Seelenstimmung, wie Deinen Wünschen und Regungen, der Deiner Jugend und Deiner — ich hoffe es — wiederkehrenden Lebenskraft, kurz, der Deinem ganzen Wesen angemessener ist.“

Severus blickte den Abt verwundert an, und wußte nicht, wie er dessen Rede deuten sollte. Ihr sprecht, sagte er nach einer Pause, von Dingen, die mir in das Gebiet der Unmöglichkeit zu gehören scheinen. Wohl möcht' ich, ehe ich niedersinke in die Bande des Todes, noch einmal auf kurze Zeit die Freiheit genießen, und das reich bewirgte Leben da draußen schauen. Wohl möcht' ich, wie ich Euch schon einmal sagte, mein Daseyn einsetzen um einen hohen, edlen Preis, möcht' ich in die Reihen kampflustiger Krieger mich stellen, um auf dem Bette der Ehre zu fallen, denn leichter und freier, so meint ich, mag sich wohl da die Seele von ihren Fesseln lödringen, als in der dumpfen Schwüle der Krankenzelle. Aber ich darf ja diesem Triebe meiner Seele nicht folgen. Mich bindet ja der furchtbare Klosterseid. Ihn brechen —

„Das verhäte Gott,“ fiel der Abt ihm ins Wort, „kein Meinelb soll die Seele meines Schützlings befecken. Und dennoch sollst Du Deinem Wunsche folgen, dennoch Dein Leben wagen dürfen für einen hohen Preis, wenn auch nicht in den Reihen der Krieger. Das Bett der Ehre ist überall, wo man das Daseyn hingiebt für eine große Sache. Der Arzt, der am Lager des Pestkranken weilend, den Gifthauch einhaucht, der auch ihn auf die Bahre wirft, stirbt er nicht eben so ehrenvoll als der Söldner, der sein Blut mit lobenswerther Treue für die ehrgeizigen Zwecke eines Mächtigen verspritzt? Auch Du sollst Dein Leben für das Wohl der Menschheit einsetzen, ohne

dem Priesterstande, dem Du durch heiliges Gelübde verbunden bist, zu entsagen. Droben auf den Eisgrüben des St. Gott-hardsberges, der die Grenze bildet zwischen Italien und dem Lande der Eidgenossen, da steht ein Kloster, dessen Bewohner es sich zur Pflicht gemacht haben, verunglückte Wanderer aus dem Schneemeer zu retten und sie zu pflegen, bis daß sie zur Weiterreise fähig sind. Mit tausend Beschwerden und Gefahren ist dieser geistliche Beruf verknüpft, doch einen größern, erhabnern Kenne ich fast nicht. Ihm magst Du Dich weihen. Es sind, so wie man mir gemeldet hat, seit kurzer Zeit zwei der jüngsten Brüder des Hospizes von St. Gotthardt mit Tode abgegangen, und ihr Verlust ist noch nicht ersetzt. Willst Du, so laß ich noch heut einen Boten an den ehrwürdigen Prior abgehen, um ihm zu melden, daß ich ihm bald ein rüstig Werkzeug zur Beförderung so edler Zwecke senden werde.“

Ob ich will? rief Severus in aufwallender Begeisterung. Bedarf es hier noch einer Frage? O mein Freund, mein Lehrer, mein Vater, wie tief habt Ihr mir doch ins Herz geschaut, wie habt Ihr mich gefunden und erkannt, was mir hienieden noch frommt, was mich mir selbst wiedergiebt? — Nur Eins, setzte er mit pöthlich wehmüthig werdender Stimme hinzu, stimmt meine Freude herab: der Gedanke, — von Euch zu scheiden, Euch vielleicht auf Erden nicht mehr wiederzusehn.

„Das steht bei Gott!“ erwiderte Clemens gerührt. Empfangen und Verlieren, Vereinigung und Trennung ist ja der Sterblichen wechselvolles Loos. Mein Geist wird oft, recht oft bei Dir seyn, und Dir folgen auf die Felsenhöhen, wo die Natur in ihrer erhabenen Einfachheit thronet, und neben ihr die hohe Menschenliebe. Und so segne denn Gott Deinen Entschluß. Mir überlasse es, die geringen Schwierigkeiten, die sich Deinem Uebertritt zu einem andern Ordensorden etwa entgegenstellen möchten, zu besitzigen.“

Und diese Hindernisse waren bald hinweggeräumt. Nach Verlauf von vierzehn Tagen verkündigte Clemens seinem jungen Freunde, daß die Brüder des Hospizes ihren Confrater erwarteten. Freudig gerührt sank Sever an des Abtes Brust. „In künftiger Woche,“ fuhr dieser fort, „trete auch ich meine Reise an, und so lange magst Du auch die Deinige verschieben, damit wir die Zeit unsers Zusammenlebens uns nicht verkürzen, sie wird doch schnell genug dahin fließen. Auch ist es meine Absicht, die Klosterbrüder von San Giovanni nicht wissen zu lassen, wohin Du Dich begiebst. Sie mögen in dem Glauben bleiben, Du begleitest mich nach Rom. Ich habe meine gegründeten Ursachen. Deshalb sind auch alle dem Wechsel Deiner Verhältnisse betreffende Veranstaltungen von mir sehr geheim betrieben worden.“ (Fortsetzung folgt.)

Eltern geben ihren Kindern oft ein schlechtes Beispiel.

(Fortsetzung.)

Weil Bescheidenheit und Demuth die Tugend jedes Frauenzimmers, gewiß also auch der Schmelz einer Gattin ist, sollten Mütter auch dahin billig ihre Sorgfalt richten, das Herz ihrer Tochter so anspruchslos als möglich zu bilden und den Kopf vor allen Einbildungen zu bewahren. Bemerket man aber im wirklichen Leben nicht häufig genug das Gegen-theil? Man läßt in den großen wie in den kleinen Kreisen den Schmeichlern freien Spielraum, durch die scheinbare Anbetung, durch die süßesten — schön klingendsten, aber im Grunde wahren Anstän enthaltenen Höflichkeiten die Eitelkeit hergestalt in den Töchtern gründen, daß diese bald von sich selbst eine viel zu günstige Meinung fassen, und mit sich selbst wenn ihnen auch gleich noch so viel fehlt, ganz gut zufrieden sind. Freut sich sogar manche Mutter, wenn man

ihrer Tochter oft diesen Beifpruch der Lobeserhebungen streut! Muntert vielleicht nicht manche ihr Kind sogar auf, durch äußern Schimmer und blendenden Schein sich selbst wichtig zu machen! Man denke sich aber eine hiezu folgsame Tochter als Gattin. Wird sie nicht nach kurzer Zeit bald dem Gatten durch ihre auf nichts sich gründende Präensionsen widerlich werden? Wird nicht, weil bei dem ernstern Geschäftsgange eines selbst den Haushalt führenden Lebens das überlegt-behutsame, überfeine und hochzärtliche Benehmen nicht mehr so ganz Statt findet, dessen der Gatte, als er noch ein unverheiratheter Jüngling und noch Bräutigam war, sich gegen seine Braut befiß, die durch elterliche Schuld verwöhnte Gattin sich zurückgesetzt wähnen? Wird sie nicht, da in der Ehe die vorher lautwerdende und so oft zugesagte Liebe in eine stille Zärtlichkeit übergeht, und sie an die Lobeserhebungen ganz gewöhnt ist, wie aus den Wolken fallen und in Unmuth verfallen? Der ihr, (wie sie glaubt) widerfahrenen Kränkung, der kalten Begegnung und Abneigung ihres Gatten wegen — (denn dafür steht sie seine gemäßigtere Liebe an) wird sie sich nie satt genug weinen zu können glauben. —

Das Erdenleben gewährt bei Niemanden die Erfüllung aller seiner Wünsche. Dieses ist auch gewiß in der Ehe der Fall. Deshalb sollten Eltern ihre heranwachsenden Töchter auch zur Mäßigung in allen ihren Wünschen überhaupt gewöhnen und sie anhalten, sich auch nicht einen Wunsch zu gestatten, zu dessen Erfüllung diejenige Zeit und diejenige Kräfte erfordert werden, welche sie zur Vollziehung ihrer Obliegenheiten verwenden müssen. Was ist notwendiger, als die Töchter anzuleiten, daß sie ihre Wünsche immer unter die Wünsche Anderer ordnen, aber wie wenig geschieht dieses! Man kommt gemeinhin den Wünschen des lieben Kindes, sobald man nur dieselben den Augen absteht, selbst eher, als dieß Verlangen ganz aufgekeimt ist, zuvor und sucht seinen Erwartungen zu entsprechen.

(Schluß folgt.)

Oberschwäbischer BierConvent.

(Eingefendet.)

Alle Welt petitionirt wirklich, und die Wünsche der Bräuer um eine andere Erhebungswise der Malzsteuer bringen auch uns zu einem Wunsche, aber an diese Herren der Bierwelt selbst.

Ihr rühmt euch, einen König zum Meister zu haben, und überall in euren Bierstuben sieht man den rüstigen Gambrinus mit dem schäumenden Pokal. Ihr aber, oder doch viele von euch, macht euren Meister zu Schanden, und seid gerade im Begriffe, einen Wasserdoctor aus ihm zu machen, und ihr habt nicht mehr weit bis zur Kunstgenossenschaft mit Prelesnz. Ihr werdet uns schon verstehen, was wir meinen, wir wollen es aber zu allem Ueberflus ganz kurz und unverblümt sagen: Ihr habt den alten Brauch umgekehrt. Sonst nahm man zum Hopfen und Malz noch Wasser, ihr aber nehmt jetzt Hopfen und Malz zum Wasser, und schenkt diesen Plunder für Bier aus. Ja, weil der Hopfen recht wohlfeil ist, und fast nichts kostet, seid ihr so großmüthig, und nehmt mehr Hopfen als ehemals, weshalb unser Gaumen immer mit ungewöhnlicher Bitterkeit geplagt ist. Ihr fährt, ohne daß ihr's wollt, die Wasserheilkunde unter dem Volk ein, laßt euch aber für euer gefärbtes Gerstenwasser bezahlen, als wäre es das beste Bier. Wer vor 20 bis 30 Jahren Bier getrunken hat, und das jezige damit vergleicht, der staunt über der Kunst, aus fast nichts etwas zu machen. Obschon die Gerste so namhaft im Preise gefallen ist, der Hopfen wie gesagt, fast nichts gilt, auch das

Holz nicht mehr in den alten hohen Preisen steht, nehmt ihr dennoch keinen Anstand, die Maas Winterbier um 8 kr. auszusapfen. Wo denkt ihr um Gotteswillen hin? Ihr wißt, daß der nervus rerum beim Volk durch die theure Zeit ausgegangen ist, ihr seid glücklich, wohlbehalten und auch, wie der Augenschein lehrt, wohlconservirt über dieselbe hinweggekommen, und habt euer Schäfchen dabei noch in's Trockene gebracht, und dennoch wagt ihr es, Preis und Gehaltlosigkeit des Stoffes in gleichem Maasse beizubehalten. Da man von gewissen Seiten euch immer gewähren läßt, so müssen die Biertrinker sich in's Mittel legen, und aussprechen, daß sie auch einmal wieder Bier und nicht immer Wasser genießen möchten, und zwar um einen billigen Preis, und es hat deshalb der Bierconvent zu Tripstrell, bestehend aus 10 Sichern und 5 Hockern, einmüthig beschlossen, seinen großen Widerwillen den Bräuern, die es angeht, zu verkünden, und ihnen herztunlich zu wünschen, daß man sie nicht nur in der Malzsteuer nicht erleichtern möchte, so lange sie die Bierconventen nicht ebenfalls auch nach Recht und Billigkeit bedenken, sondern daß man noch eine andere, nämlich eine Bauchsteuer für die Bierbräuer einführen dürfte, also, daß Jeder, dessen Corpus im Umfang zunimmt, während das Bier Tag für Tag, wie der liebe Mond wirklich, abnimmt, eine erhöhte Vollkommenheitssteuer zu entrichten habe, wozu der Bisirkleinen, gegen welchen ihr so viel protestirt, am passendsten wird angewendet werden können.

Indem wir diesen unsern unaussprechlichen Aerger über diese Bierfabrik, so weit als möglich, jedermännlich kund thun, und allen Bräuern, die es angeht, nicht das Beste zum Neujahr nachträglich wünschen, laden wir alle unsere zahlreichen Mitbrüder in cerevisia höchlichst ein, sich an uns anzuschließen, und ein Generalbierconvent zu bilden, das sich zur Aufgabe setzt, die Bräuer wieder zu guten Christen zu machen.

Sollten wir wieder eine Epistel erlassen müssen, so machen wir sie aber beim 1846r Wein, da uns bei eurem Bier fast gar die Gedanken ausgehen.

So einträchtiglich beschlossen mit gutem Vorbedacht in unserem Conventszimmer sämmtlich um den Ofen herum, alldieweil uns das Bier keine Wärme mehr giebt, — im abnehmenden Mond des Januars 1848. Unterzeichnet von dem Vorstand und Vortrinker Jeremias Durstvogel, und von dem Jungmeister als Schoppenausschreiber Hanns Kannittverstaun.

Miscellen.

× Als vor 900 Jahren die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ Kaiser Leo folgendes Verbot: Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gebärme wie in Säcke einpackt und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung blos aus Schelmerlei frecklustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise umschafft, der wird hart gegefist, zum Zeichen der Ehrlosigkeit, bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Lande verbannt.

× Diejenigen, welche an die Verklärung unserer Seelen jenseits des Grabes zweifeln, mögen einen Blick auf die See werfen, und ihre Zweifel werden schwinden; denn sie werden finden, daß das Wasser der Seen, wo die Flüsse alle zusammenströmen, klarer und reiner ist, als das Flußwasser.

× Hogarth, sagt Böene, war so kunstgeübt, daß er die Lächerlichkeiten, die er in Gesellschaften wahrnahm, auf seinem Fingernagel unvermerkt schnitzte und mit nach Hause

trug, um dort die entworfenen Zeichnungen zu vollenden. Wenn Hogarth zu unsern Zeiten lebte und in solchen satyrischen Absichten manche unserer Gesellschaften besuchte, so müßte er sich die Nägel unaussetzlich wachsen lassen.

× Wer Dir viele Neuigkeiten zuträgt, trägt Dir auch viele Neuigkeiten aus dem Hause.

× Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, der hat die Armuth zur Gesellschafterin.

× Volksliebe ist besser als Kriegsbeer.

Haritätenkästlein.

○ Ein Schriftsteller und ein Buchhändler gleichen einem Gärtner und einer Biene. Der Gärtner hat die Blume gepflanzt, und die Biene saugt den Honig daraus. Die armen Schriftsteller schreiben die Werke und die Buchhändler haben den Vortheil davon.

○ Ein Brauer wurde von dem Gutsherrn zur Rechenhaftigkeit gezogen, warum er schlechtes Bier braue, da ihm doch hinreichend Hopfen und Malz von bester Qualität geliefert wäre. „I, das macht“, entgegnete der Brauer verlegen, „weil ich lauter krummes Holz zum Heizen bekomme.“

○ Die Pantoffeln wurden im 16. Jahrhundert von einem Deutschen erfunden, darum ist auch in Deutschland die Heimath der Pantoffelhelden. Ist's nicht so, Ihr unter dem Druck des Pantoffels stehenden Ehemänner? Nein, ruft Ihr aus, denn die Frau könnte es zu erfahren bekommen, daß Ihr anders geantwortet.

○ Ein flotter Student war durch das Examen gefallen. Als man ihn nach dem Ausfall seiner Prüfung fragte, erwiderte er: „Die Herren Professoren riefen mir alle zu: da capo, aber nach — einem Jahre.“

○ „Warum heißt der Wettrennen, was heut Nachmittag die Adelligen hier jeden duhn, Wettrennen mit Hindernissen?“ — „Weil sehr viele Adelige kein Pferd nich haben nun noch keens nich jeborgt kelegen duhn.“

○ „Liebe, sagt Georges Sand, ist die Tugend des Weibes.“ (Ah, dann gieb's kein lasterhaftes Weib auf dieser Erdel)

○ Scherzfrage. Wer hält in Deutschland die theuersten Pferde? „наименее дорогие лошади (am wenigsten) дорогие: наименее не дорогие, а самые дорогие лошади.“

Anagramm.

1. 2. 3. 4.

Sie zeigen eine Helbengestalt,
Einen Bruder unserer Erde,
Völker fürchteten seine Gewalt,
Jetzt dienst du zur Forschung für Gelehrte.

3. 2. 1. 4.

Wirthe, Räte, Doctoren,
Kaufleute, ja selbst Professoren,
Versammelst du durch deine Kraft
Abends beim edlen Gerstenast.

2. 3. 1.

Jeder Mensch hat zweimal mich,
Ohne mich ist er krüppelich.

2. 4.

Zum Zweiten braucht man mich durchaus,
Auch bin in Holland ich zu Haus.

Auflösung der Charade in No. 12:

E i n t r a g h t.